

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1861**

23.7.1861 (No. 171)

# Karlsruher Zeitung.

Dienstag, 23. Juli.

N. 171.

Vorausbezahlung: halbjährlich 4 fl., vierteljährlich 2 fl., durch die Post im Großherzogthum Baden 4 fl. 15 fr. und 2 fl. 8 fr.  
Einkaufsgesühr: die gepaltene Preizelle oder deren Raum 5 fr. Briefe und Gelder frei.  
Expedition: Karl-Friedrich-Strasse Nr. 14, wofelbst auch die Anzeigen in Empfang genommen werden.

1861.

## \* Die Botschaft des Präsidenten Lincoln.

Die (ihrem allgemeinen Inhalte nach bereits bekannte) amerikanische Präsidentenbotschaft ist, wie gewöhnlich, ein weisliches Altesstück. Der erste Theil ist rein historischer Natur. Lincoln bespricht den Ursprung des Zerwürfnisses zwischen dem Norden und dem Süden seit der letzten Präsidentenwahl bis auf die letzten Tage, erzählt, wie bei seinem Amtsantritt die Funktionen der Bundesregierung in Süd-Carolina, Georgia, Alabama, Mississippi, Louisiana und Florida suspendirt und alles Eigenthum der Bundesregierung in den genannten Staaten konfisziert war. Die Absicht einer Zerstückelung der Union sei offen eingestanden, und die Organisation der Rebellion ungeschweht begonnen worden. Nun sei es für die Zentralregierung an der Zeit gewesen, zu handeln, und die Schritte, die sie für nöthig erachtete, seien in der Inaugurationsadresse dazumal klar ausgesprochen worden, nämlich: alles Bundeseigenthum, das noch nicht abgerufen war, festzuhalten, das Andere vorerst abzuwarten. Im weiteren Verlaufe der Botschaft erklärt der Präsident, aus welchen Gründen er Fort Sumter aufgeben und sich auf die Sicherstellung von Fort Pickens beschränken mußte. Es hätte sich nämlich das erstgenannte Fort unmöglich rasch genug verproviantiren lassen. So sei es zum Angriff auf Fort Sumter gekommen, und so werde die Schuld, den Bürgerkrieg begonnen zu haben, für alle Zeiten den Secessionsisten anheimfallen. (Dieser historische Rückblick der Botschaft nimmt im Originaltext mehrere große Zeitungspalten ein.)

Was die Beziehungen zum Auslande betrifft, beschränkt sich die Botschaft diesmal auf wenig Worte. Sie lautet: „Die Nachgiebigkeit unserer Regierung war so außerordentlich Natur und von so langer Dauer, daß mehrere fremde Nationen verleitet wurden, eine Haltung einzunehmen, als erschiene ihnen die schnelle Zertrümmerung unserer nationalen Union wahrscheinlich. Diese Entdeckung erregte bei der Exekutive einige Besorgnisse, doch kann sie jetzt mit Befriedigung erklären, daß die Souveränität und die Rechte der Vereinigten Staaten von den auswärtigen Mächten allgemein praktisch anerkannt worden, und daß sich in der ganzen Welt eine allgemeine Sympathie mit unserm Lande kundgibt.“

Als die einzigen Mittel, die Auflösung der Union zu verhindern, empfiehlt die Botschaft, „den Kampf so kurz und entscheidend als nur möglich zu machen, und der Regierung mindestens 400,000 Mann und 400 Millionen Dollars zur Verfügung zu stellen. Diese geforderte Anzahl Truppen ist ungefähr der zehnte Theil der Wehrfähigen in den treuegeliebten Staaten, und die angegebene Geldsumme beträgt nicht den dreißigsten Theil des Vermögens derer, die bereit sind, für die Erhaltung der Union einzustehen. Eine Schuld von 600 Millionen Dollars macht, auf jeden Einzelnen vertheilt, noch immer weniger aus, als die Revolutionsschuld betragen hatte, und doch ist seit Verhängung unseres großen Freiheitskampfes das Vermögen unseres Staates in noch viel stärkerem Grade als die Bevölkerung angewachsen. Jedermann wird gewiß heute eben so bereit sein, unsere Freiheiten zu verteidigen, als damals, wo es sich darum handelte, sie zu erkämpfen. Die Berichte aus allen Theilen des Landes geben uns die Gewißheit, daß am Materiale zur Durchführung unserer Aufgabe Ueberfluß vorhanden ist, daß es blos der legalen Genehmigung der Exekutive und ihres Bestandes bedarf, um das Materiale praktisch und wirksam zu verwenden.“

Vom Patriotismus des Landes spricht der Präsident in folgender Weise: „Eine der größten Verlegenheiten der Regierung ist, daß sich mehr Freiwillige anbieten, als sie vorerst verwenden kann. Mit einem Worte: das Volk will die Regierung retten, wenn nur diese zur Hälfte ihre Schuldigkeit thun will. Beim ersten Anblick scheint es vielleicht gleichgültig, ob von Secession oder Rebellion gesprochen wird. Die Abtrünnigen selbst wußten jedoch sehr wohl die Bedeutung der Nomenclatur zu würdigen. Beim Beginne wußten sie schon, daß sie ihrem Verrathe unmöglich Ausdehnung verschaffen können, wenn schon der Name bewiese, daß hier eine Befehlsverletzung im Spiele sei. Sie wußten, daß unter der Bevölkerung selbst ihrer Staaten so viel moralischer Sinn, Liebe zu Ordnung und Gerechtigkeit, so viel Stolz und Verehrung für die Geschichte des gemeinsamen Vaterlandes lebe, als bei irgend einem andern patriotischen und zivilisirten Volke. Demgemäß begannen sie damit, den gefunden Sinn des Volkes irre zu führen. . . .“ „Die Führer der Secession erfanben ein sophistisches Kunststück, das mit Logik weiter bis zur Auflösung der Union durchgeführt werden konnte. Das Sophisma besteht darin, daß jeder Staat der Union, ohne gegen die Verfassung zu verstoßen und ohne erst die Genehmigung des Gesamtstaates einzuzuziehen, aus dem Unionsverbande ausscheiden dürfe. . . . 30 Jahre lang hatten sie den Sinn der Bevölkerung in so überjückerter Manier irre geleitet, bis es ihnen endlich gelang, auch manchem guten Manne die Ueberzeugung beizubringen, daß es legal sei, die Waffen gegen die Regierung zu ergreifen, wenn nur erst eine Versammlung von Männern beschloßen habe, daß ihr betreffender Staat aus der Union austrete. Dieses Sophisma wurde vielleicht deshalb so sehr verbreitet, weil die irrige Voraussetzung damit Hand in Hand ging, daß jeder einzelne Staat eine allmächtige und geheiligte Suprematie besitze. Unsere Einzelstaaten jedoch besitzen nur

so viel autonome Macht, als ihnen die Gesamtverfassung einräumt, denn keiner von ihnen war ja ein selbständiger Staat außerhalb der Union. In unsere Originalstaaten waren in den Unionsverband eingetreten, bevor sie noch die britische Kolonialabhängigkeit abgestreift hatten, und die neuen, mit Ausnahme allenfalls von Texas, kamen unmittelbar aus einem Zustande der Abhängigkeit in die Union, ja selbst Texas war während seiner zeitweiligen Unabhängigkeit nie ein eigener Staat gewesen. Die neu hinzukommenden nahmen den Titel Staat erst bei ihrem Eintritt in die Union an, während den älteren dieser Titel erst bei der Unabhängigkeitserklärung ertheilt worden war. Durch letztere wurden sie als unabhängig anerkannt. Aber auch damals lag es nicht in der Absicht, zu erklären, daß jeder Einzelstaat dem Gesamtstaate gegenüber unabhängig sein solle. Gerade das Gegenteil, wie ihre gegenseitige Verpflichtung und Handlungsweise früher und zu jeder Zeit genugsam bewiesen hat.“

„Die Nation hat die Landstrecken, aus denen viele der abgefallenen Staaten sich herangebildet haben, mit ihrem Geld angekauft. Ist es recht, daß sie ohne Erlaubnis und ohne Entschädigung aus dem Verband ausscheiden? Gegen 100 Millionen kostete es, um Florida von den Eingebornen zu kaufen. Ist es gerecht, daß es sich jetzt ohne unsere Einwilligung von uns trennen will? Die Nation hat für die jetzt abgefallenen Staaten gemeinsam mit den übrigen Schulden gemacht. Ist es gerecht, daß entweder die Gläubiger um ihr Geld kommen, oder die übrigen Staaten die ganze Schuldenlast tragen sollen? Ein Theil der gegenwärtigen Nationalschuld rührt daher, daß wir die Schulden von Texas tilgen. Ist es recht, das Texas ausscheidet, ohne auch nur einen Theil derselben zu übernehmen? Wenn ein Staat aus der Union ausscheiden darf, dann dürfen es auch die übrigen, und wenn alle ausgetreten sein würden, wäre gar Niemand da, die Schulden zu bezahlen. Wäre das billig gegen die Gläubiger? Haben wir sie von diesen unsern klugen Ansichten verständigt, als wir Geld bei ihnen borgten? Erkennen wir einmal die Doktrin an, daß jeder Staat friedlich seine Wege gehen könne, wenn es schwer zuzusehen, was uns zu thun übrig bleibt, ist einer nach dem andern ausgeschieden, oder für sein Verbleiben ungebührliche Bedingungen stellt. . . .“

„Es ist wohl zu bezweifeln, ob es in irgend einem Staat, außer etwa in Süd-Carolina, eine Majorität gefesselter Wähler gibt, welche die Trennung der Union befürworten würde. Wir haben im Gegentheil viel Grund, zu glauben, daß in vielen, wenn auch nicht allen Secessionsstaaten die Unionspartei die Mehrheit hat. In keinem derselben hat sich das Gegentheil herausgestellt. Man kann dieses sogar von Virginia und Tennessee behaupten; denn das Ergebnis von Wahlen, die in militärischen Lagern vorgenommen werden, wo auf der einen Seite sämtliche Bajonnette sind, kann doch kaum als Beleg der öffentlichen Stimmung angenommen werden. . . .“

In dieser Weise spinnt sich die Botschaft noch lange und breit fort, um endlich mit folgenden Worten zu schließen: „Selbst als Privatmann würde der Präsident nie zugegeben haben, daß unsere alten Institutionen zu Grunde gehen; um wie viel weniger konnte er der großen heiligen Aufgabe untreu werden, die ihm von diesem freien Volk anvertraut worden ist. Er fühlte, daß er nicht das moralische Recht besitze, zurückzuweichen, oder die Gefährdung seines eigenen Lebens zu berücksichtigen. Im vollen Bewußtsein dieser großen Verantwortlichkeit hat er bisher gethan, was er für seine Schuldigkeit hielt. Sie werden nach Ihrer besten Einsicht jetzt die Ihrige thun. Er hofft aufrichtig auf eine vollständige Uebereinstimmung Ihrer Handlungen und Ansichten mit den seinigen, damit allen in ihren Rechten beeinträchtigten Bürgern eine rasche, der Verfassung und den Rechten entsprechende Wiederherstellung derselben gesichert werde, und nachdem wir somit ohne Groll und in reiner Absicht unsern Standpunkt gewählt haben, wollen wir fernerhin auf Gott vertrauen und furchtlos mit männlichen Herzen vorwärts gehen.“

## \* Aus dem englischen Parlament.

London, 20. Juli. Im Unterhause stellte Hr. Kinglake gestern den Antrag auf Vorlage sämtlicher Korrespondenzstücke, welche sich auf die etwaigen Verhandlungen über die vielbesprochene Abtretung der Insel Sardinien an Frankreich beziehen. Er wünscht von Lord John Russell zu erfahren, ob die italienische und französische Regierung noch immer läugnen, daß der König von Italien an die Abtretung Sardinien gedacht, und ob die englische Regierung darüber Verlässliches erfahren habe. Der Redner hebt die Wichtigkeit Sardinien für Frankreich, beziehungsweise für England hervor; er erinnert daran, wie hartnäckig früher auch die Abtretung von Savoyen und Nizza gelangt worden war, und daß das Gerücht von der Cession Sardinien immer und immer wieder aufstaue, folglich nicht ganz aus der Luft gegriffen sein dürfte. Sir Robert Peel unterstützt den Antrag und wiederholt mit einigen Abschweifungen Das, was Kinglake gesagt. Mr. Cochrane, Mr. Ventid, und Mr. Stirling fordern nach einander die Regierung zu unermüdlicher Wachsamkeit auf.

Lord J. Russell erwidert im Wesentlichen Folgendes: Es war während Lord Derby's Amtsführung, daß Hr. Kinglake zuerst von der drohenden Einverleibung Savoyens und Nizza's dem Unterhause Mittheilung machte. Es ist nothwendig, daran zu erinnern. Lord Malmesbury hat sich nicht entschließen können, wegen Savoyens und Nizza's Frankreich den Krieg zu erklären; weder früher noch jetzt habe ich den edlen Lord deshalb getadelt. Was Sardinien betrifft, so räume ich die Wichtigkeit dieser Insel vollständig ein, und habe mich in meinen Depeschen wiederholt dahin ausgesprochen, daß die Annexion dieser Insel an Frankreich eine große Störung der europäischen Gebietsvertheilung wäre und die Machtvertheilung im Mittelmeer affiziren würde. (Hört! hört!) Eine Abtretung dieser Insel könnte nimmer blos in Folge einer zwischen Frankreich und Piemont stattgefundenen Transaktion erfolgen. Sie müßte sofort jeder intimen Allianz zwischen Frankreich und England ein Ende machen. (Lauter Beifall.)

Doch muß ich hier gleich bemerken, daß die Regierung des Kaisers der Franzosen, meiner Meinung nach, Angesichts der gewichtigen, in Aussicht stehenden Konsequenzen keinen Versuch zur Annexion machen wird. Was im Lauf dieses Frühjahrs geschah, beschränkte sich ungefähr auf Folgendes: Ein in Cagliari erscheinendes Blatt hatte, wenn ich nicht irre, im April, die Nachricht gebracht, daß französische Agenten auf der Insel thätig seien. Der britische Konsul meldete bald darauf Ähnliches an Sir James Hudson, ohne jedoch genauere Nachrichten mittheilen zu können. Er erhielt die Weisung, Nachfragen anzustellen, und da stellte es sich heraus, daß ein Individuum an mehreren Orten von den Vortheilen gesprochen hatte, die der Insel aus einer Einverleibung in Frankreich erwachsen würden. Hierauf wurde natürlich wegen dieser übrigens einander widersprechenden Angaben bei der Regierung in Turin angefragt. Graf Cavour stellte sie auf telegraphischem Wege in Abrede, und nach des Grafen Tod hat Baron Ricasoli, wie bekannt, erklärt, Italien beabsichtige nicht einen Fuß breit seines Gebietes abzutreten. Ich kenne den Baron Ricasoli persönlich nur sehr oberflächlich, aber was von ihm bekannt ist, läßt ihn als einen Mann erscheinen, dem seine Ehre und sein Wort heilig ist. Etwas stolz in seinem Auftreten, und weniger einnehmend in seiner Haltung als der Graf Cavour, ist er ein Mann voll Vaterlandsliebe und Ehrgefühl, der seiner gemeinen Zweideutigkeit fähig ist. (Hört! hört!)

Wenn von den Besitzungen Italiens die Rede war, ist die Insel Sardinien immer mit einbezogen gewesen. Hier gibt es keinen Zweifel und keine Hinterthür. Auf der andern Seite hat die französische Regierung, an die wir uns, wie es unsere Schuldigkeit erfordert, um Auskunft gewendet hatten, nicht allein jene Gerüchte auf's bestimmteste in Abrede gestellt, sondern Hr. Thouvenel versprach, den Umtrieben französischer Agenten auf der Insel, wofür dergleichen wirklich vorgekommen wären, ein Ende zu machen. Ich gebe zu, und Jeder wird zugeben müssen, daß es, Angesichts der Dinge, die sich während der letzten Jahre in Europa zugetragen haben und noch zutragen, sehr unklug wäre, blindlings zu glauben, daß es nirgendwo ehrgeizige Eroberungs- und Annexionenpläne gebe. (Hört! hört!) Der Kaiser der Franzosen besitzt viel Macht, aber selbst wenn er, was ich von ihm glaube, die Erhaltung des europäischen Friedens und der englischen Allianz aufrichtig wünscht, wer bürgt uns dafür, daß die Stimmung des Heeres und der Kammern in Frankreich seine Politik nicht plötzlich in andere Bahnen lenkt? Wir sind von verschiedenen Rednern zu strenger Wachsamkeit gemahnt worden. Mit Recht; denn die Ereignisse der Gegenwart werden nicht blos von Monarchen und Höfen gemacht, — nicht diese allein werden von ehrgeizigen Plänen bewegt, sondern auch unter den Völkern in verschiedenen Theilen Europa's treten Bewegungen zu Tage, von denen die italienische vielleicht blos der Anfang gewesen ist. Sie tragen mächtig dazu bei, eine unbehagliche Stimmung zu erzeugen, welche vielleicht der Vorläufer von Revolutionen, Kriegen und Thronveränderungen ist. Ich erwähne dieses, um zu zeigen, daß, ohne irgend einem einzelnen Monarchen feindselige Absichten gegen England zuzumuten, die britische Regierung Grund genug hat, die politischen Ereignisse auf dem Kontinent allenthalben mit großer Wachsamkeit zu verfolgen. Sie hat diese Aufgabe nie aus den Augen verloren. (Beifall.) Ununterbrochenes Mißtrauen predigen und Argwohn aussprechen, wäre nicht allein eine finstliche, sondern geradezu schädliche Politik.

Der ehrenw. Baronet (Sir Rob. Peel) hat wiederholt von Marocco und Spanien gesprochen, und zwar in dem Sinne, als ob letzteres mit Händen und Füßen an Frankreich gekettet sei. Ich aber glaube, daß dies von Spanien eben so wenig wie von Italien gilt. Italien verdankt Frankreich sehr viel, das wird Niemand läugnen; es kann aber nimmermehr durch Frankreich zu Dem gemacht werden, was es sein will. Durch eigene Kraft, Weisheit und Ausdauer muß es das Gebäude seiner Unabhängigkeit aufbauen, und vermag es dies selber nicht, werden ihm alle Mächte Europa's zusammen genommen nicht helfen können. Noch wurden wir im Lauf des heutigen Abends daran gemahnt, unsere Klüngen nicht einzustellen. Es ist dies ein Rath, dem ich ebenfalls vollkommen beistimme. Wohl ist es traurig, für England sowohl wie für ganz Europa, daß so ungeheure Summen in Friedenszeiten vom

Militärbudget verschlungen werden; doch würden wir diesem Uebel nicht abhelfen, wenn wir entwaflneten, während Andere gerüstet blieben. Ich hoffe mit Zuversicht, daß keine falsche Defonomie England vermögen wird, seine Armee und Flotte unangemessen zu verringern. (Lauter Beifall, vornehmlich von der Opposition.) Nicht allein die Größe, sondern die Sicherheit des Landes hängt davon ab. Weit entfernt, daß dadurch, wie Einige glauben, die Wahrscheinlichkeit des Krieges vermehrt werde, ist das Bewußtsein von Englands Schlagfertigkeit nicht allein den Interessen unseres eigenen Landes förderlich, sondern auch eine Waffe in den Händen einer jeden nach Freiheit und Unabhängigkeit ringenden Macht. (Hört, hört!)

Und nun gestatten Sie mir in demselben Geiste, in dem ich gesprochen — nämlich um nutzlosen Argwohn aus dem Wege zu geben — es hier als meine Pflicht auszusprechen, daß ich dem Antrage auf Vorlegung der gewünschten Korrespondenz in diesem Augenblick nicht bestimmen kann. Ich hoffe, das Haus wird meiner Versicherung Glauben schenken, wenn ich sage, daß wir mit deren Veröffentlichung nicht zögern werden, sowie sie uns irgend ersprießlich erscheinen sollte.

Stanfeld verbreitet sich sehr lange über die Politik, welche Italien seiner Meinung nach befolgen sollte, nämlich eine rein nationale Politik mit Vermeidung aller fremden Allianzen. Sir G. Bowyer hält der Regierung und speziell dem Schatzkanzler eine Strafpredigt über ihre italienische Politik, der es nur um Gewinnung einiger Parlamentsstimme im Lande und um kleinliche Parteinteressen zu thun sei, und welche Schuld trage an dem Unglück, den Wirren, den blutigen Schlachtfeldern und den französischen Fesseln, in denen Italien gegenwärtig schmachtet.

Gladsstone schleudert die gegen die Regierung erhobenen Anklagen auf den Redner zurück, den er als den Hauptagenten der revolutionären Partei in diesem Hause bezeichnet. Er benützt diese Gelegenheit, um auf seine am vorigen Abend durch Disraeli unterbrochenen, seine Anklagen gegen den Herzog von Modena betreffenden Erklärungen zurückzukommen und zitiert verschiedene Aktenstücke und Thatsachen, um die Richtigkeit seiner früheren Behauptungen nachzuweisen. Noch nehmen Hennessy, Kinnaird, Griffith und Layard an der Debatte Theil. Letzterer spricht den Grafen Cavour von der Verdächtigung frei, als habe er die englische Regierung bei der Abtretung Savoyens und Nizza's absichtlich hintergangen. Vielmehr habe der Graf sich gegen die französischen Zumuthungen bis zum letzten Augenblicke gekämpft, und nur dann nachgegeben, als weiterer Widerstand nicht ohne Gefährdung möglich war. Kinglake's Motion wird nun ohne Abstimmung abgelehnt, und da um 20 Min. nach 2 Uhr Morgens keine 40 Mitglieder mehr im Hause anwesend sind, muß der Sprecher die Sitzung schließen.

### Deutschland.

\* **Karlsruhe**, 22. Juli. Gestern hat das Jahresfest des oberrheinischen Turnerbundes seinen Anfang genommen. Zu dem Feste haben sich Vertreter aller dem Gesamtverbände angehöriger Einzelvereine, sowie eine Anzahl turnerische Gäste eingefunden. Der Verlauf desselben geht ganz nach dem bekannten Programm von Statten und war bisher ein eben so wohlgeleiteter als heiterer. Heute Morgen erschien Hr. Geh. Rath Lamey auf dem Turnplatz, um den Turnern mitzutheilen, daß Se. Königl. Hoheit der Großherzog leider verhindert sei, beim Feste, wie beabsichtigt gewesen, zu erscheinen, indem die aus bekannter Ursache noch fortwährend in Baden eintreffenden Deputationen Solches nicht thunlich erscheinen ließen. Sofort drückten die Turner auf telegraphischem Wege Se. Königl. Hoheit ihr tiefes Bedauern über Höchstdessen Verhinderung und zugleich ihren ehrerbietigsten Dank für die huldreiche Art der ihnen gemachten Mittheilung aus. Auch an Se. Maj. den König von Preußen ließen sie ein Telegramm abgehen, worin sie Höchstdemselben ihre innige Freude über die wunderbare Rettung aus schwerer Gefahr ausdrückten. Auf dem reich geschmückten Turnplatz, auf dem sich Tausende von Menschen bewegten, sahen wir heute zahlreiche überraschende Proben von Körperkraft und Gewandtheit in allen Arten turnerischer Uebungen. So eben vertheilt eine Schar anmuthiger weißgekleideter und mit schwarz-roth-goldenen Schärpen gezielter Jungfrauen die Kampfpreise. Näheres über das Fest werden wir nachtragen.

**Baden**, 19. Juli. Man schreibt der „Südd. Ztg.“: Aus dem bei Becker gefundenen und zuerst von der „Kreuzzeitung“ gebrachten Schriftstück wurden unangünstige Schlüsse aus der Bildungsstufe Becker's gezogen. Nach der Versicherung einer Persönlichkeit, welche die Schrift im Original gelesen hat, weicht jedoch die Version der Kreuzzeitung vom Original sehr wesentlich ab, und ist letzteres ganz gut stylisirt, wie dies auch bei Jemanden, der akademische Preise gewonnen hat, nicht überraschen kann. Gleichwohl war gerade diese Korrektheit dem Untersuchungsrichter sogar in der Art auffällig, daß er im ersten Augenblick vermuthete, das Schriftstück müsse von einer dritten Person verfaßt sein, und also daraus auf Mith Schuldige schloß. Er überzeugte sich indes bald von der Unrichtigkeit dieser Folgerung, indem er in dem Verbrecher einen Menschen von tüchtiger allgemeiner Bildung erkannte. Um so mehr ist der Abweg, auf den sich Becker verirrt hat, für ihn bedauerlich, und das psychologische Räthsel dieser Verirrung um so dunkler.

**Baden**, 20. Juli. Am Mittwoch Vormittag hat in Baden-Baden an den König die Ueberreichung der Adressen der Kommission an die Behörden der Stadt Berlin durch die dorthin abgeordnete Deputation stattgefunden. Nachdem der stellvertretende Oberbürgermeister, Bürgermeister Hedemann, in einer Ansprache an den König den Empfindungen des Magistrats über jene ruchlose That, sowie denen der Freude über das Mißlingen derselben Ausdruck gegeben, und die Adresse des Magistrats überreicht hatte, richtete der Stadtverordneten-Vorsieger Lüttig noch einige Worte des Beileids an den

König. Der „Allg. Preuss. Ztg.“ zufolge erwiderte der König hierauf folgendes:

„Wir haben uns vor kurzem erst bei freudiger Veranlassung gesehen und haben nicht geglaubt, daß so bald nachher eine so traurige Veranlassung uns wieder zusammenführen würde. Ich bin durch Gottes sichtbare Gnade aus augenscheinlicher Lebensgefahr errettet worden, denn wie Ich Mir augenblicklich darauf die Umstände klar gelegt und wie Ich später bei voller, ruhiger Ueberlegung die Sache Mir durchdacht habe, konnte Meine Rettung, wenn man nicht an Wunder glauben will, nur durch Gottes Allmacht bewirkt werden. Es ist leider nicht das erste Mal, daß gekrönte Häupter einem solchen Attentate auch in unserm Vaterlande ausgesetzt gewesen; es ist Meinem verstorbenen Bruder zweimal begegnet. In Meinem Herzen bleibt dennoch Alles unverändert. Ich darf Sie versichern, daß in Meinen Gefühlen, in der Liebe zu Meinem Volke sich Nichts verändert hat, sich Nichts verändern wird, und daß in den Grundgesetzen, in denen Ich Meine Regierung seit drei Jahren geführt habe, Alles unverändert bleiben wird. Man sieht aber auch aus diesem Vorfalle, wohin die politischen Extreme führen; in dem Thäter ist nicht die Spur von Wahnsinn wahrzunehmen gewesen, er hat vom ersten Augenblick und bis zur Stunde seine ruhige Ueberlegung behauptet, er hat Mich zweimal auf das freundlichste begünstigt, so daß Ich glauben mußte, einen genauen Bekannten zu sehen. Er wollte sich also nur versichern, daß Ich es sei. Wir sehen daraus, daß wir Alle die Augen offen halten müssen, denn wohin soll der Fürstenmord führen! Denken Sie an die Vergangenheit der letzten Monate, bedenken Sie die nächsten Wahlen; dahin haben wir zu sehen, da zu wirken, denn nur aus den Resultaten dieser Art vermag Ich den Stand der Dinge zu erkennen. Wir sind von allen Seiten in diesem Falle so viele Beweise der Liebe entgegengetragen, daß Ich davon tief ergriffen und gerührt bin. Auch die Gefühle, die Sie Mir dargelegt haben, haben Mich tief ergriffen, und Ich danke Ihnen dafür aus dem Grunde Meines Herzens.“

Se. Majestät der König reichte darauf einem jeden Deputationsmitgliede herzlich die Hand und verließ dann das Audienzzimmer. Demnächst wurde die Berliner Deputation von Ihren Königl. Hoheiten dem Großherzoge und der Frau Großherzogin in von Baden empfangen. Nachdem der Bürgermeister Hedemann den hohen Herrschaften den Dank der Stadt Berlin dafür ausgesprochen hatte, daß dem Könige im badischen Lande so viele Beweise der Liebe dargebracht worden, äußerte der Großherzog: Auch die Unthat werde Gottes Gnade zum Guten wenden; sein Land und Volk habe dem Könige von Preußen die Liebe wie dem eigenen Herrn bewiesen, und wo in dieser Weise Nord und Süd die Hand sich reichten, werde der Segen für Deutschland nicht fehlen. Nachdem sich die badischen Herrschaften noch einige Zeit mit der Deputation in leutseliger, herzgewinnender Weise unterhalten hatten, begab sich dieselbe zu Ihrer Maj. der Königin, welche angekränkt, aber doch in erteuchtem Wohlsein erschienen und in landesmütterlicher Weise die Beglückwünschung der Deputation entgegennahm. Tief bewegt äußerte die hohe Frau, daß sie in ihrem Schmerze Trost bei ihren Kindern gefunden habe. Gott habe ihr ja so liebe Kinder und einen so gar lieben Sohn in dem Großherzoge gegeben. Vom Kronprinzen konnte die Deputation nicht mehr empfangen werden, da dieser bereits Nachmittags nach Osborne zurückgekehrt war.

**Darmstadt**, 19. Juli. (Fr. Z.) Aus sicherer Quelle kann mitgetheilt werden, daß das Jägerbataillon, dessen Errichtung die Kammer jüngst mit großer Mehrheit abgelehnt, jetzt dennoch freit wird und die Offiziere bereits ernannt sind.

† **Vom Main**, 21. Juli. Es ist heute als entschieden anzunehmen, daß die Bundesversammlung vor Mitte August in die Ferien gehen, d. h., wie die Sachen liegen, daß bis dahin die polizeiliche Angelegenheit wenigstens in ihrer brennendsten Phase geordnet sein wird. Die betreffende Erklärung der dänischen Regierung verzögert sich nur noch durch die notwendige Erledigung einiger Formalien, und schon die Abwesenheit des Königs aus Kopenhagen bringt den einen oder andern Aufschub mit sich.

Es ist vielleicht wenig bekannt, daß erst vor kurzem wieder ein Theil des Materials der ehemaligen deutschen Flotte veräußert worden ist, nämlich der bisher in den Festungsmagazinen von Mainz aufbewahrt gewesene Bestand an Handfeuerwaffen, wofür eine Summe von etwas über 8000 fl. erlöst wurde. Ein ebenfalls dem Flottenmaterial entnommenes 133pündiges Bombenkanonenrohr steht, neu lackirt, jetzt auf den Willen von Mainz.

† **Frankfurt**, 20. Juli. Aus der gestrigen Abstimmung der Bundesversammlung über die Eingabe der Könige an die Stadtverordneten möchte namentlich die Ausführung Baden's hervorzuheben sein, daß man mit der Ausschüßtheorie, nach welcher beim Vorhandensein einer Ständeverammlung unter keinen Umständen irgend eine Korporation in Verfassungssachen ein Petition zu stellen habe, nothwendig zu einer Absurdität gelange, insofern man z. B. in der Regel sicher nicht voraussetzen dürfe, daß eine Ständeverammlung, welche nach Umverfug einer bestehenden Verfassung auf Grund einer okroyirten Verfassung zusammengetreten sei, sich geneigt zeigen würde, für die Wiederherstellung der früheren Verfassung in die Schranken zu treten. Preußen und die sächsischen Häuser haben sich darauf beschränkt, die Berücksichtigung der in Frage stehenden Eingabe bei der noch ausstehenden Diskussion über die anhaltische Verfassungsangelegenheit im Allgemeinen für wünschenswert zu erklären.

\* **Frankfurt**, 20. Juli. (Offizielle Mittheilung über die Bundestags-Sitzung vom 18. d. M.) Der k. österreichische Präsidialgesandte hielt bei Eröffnung der Sitzung nachstehende Ansprache:

„Am 14. d. M. hat ein ruchloser Mordversuch gegen Se. Maj. den König von Preußen stattgefunden, welcher nur durch Gottes gnädigen Schutz vereitelt worden ist. Ich bin überzeugt, den Intentionen unserer hohen Vollmachtgeber zu ent-

sprechen und den eigenen Gefühlen aller verehrlichen Gesandtschaften entgegenzukommen, indem ich bei unserer ersten Vereinigung nach diesem erschütternden Ereignisse in Vorschlag bringe:

„daß die k. preussische Gesandtschaft ersucht werde, Sr. Maj. dem König von Preußen die wärmste Theilnahme der Bundesversammlung darüber auszudrücken zu wollen, daß die göttliche Vorsehung Allerhöchstdieselben gegen eine Frevelthat, welche allgemeine Entrüstung in Deutschland hervorrief, beschützt, und Preußen in König Wilhelm I. einen Souverän erhalten habe, dessen edle und erhabene Gesinnungen Sein Leben auch allen Seinen deutschen Bundesgenossen so kostbar machen.“

Sämmtliche Gesandten bezeugten ihre wärmste Zustimmung, worauf der k. preussische Gesandte sich folgendermaßen äußerte:

„Ich werde mich beeilen, den eben gefaßten Beschluß hoher Versammlung zur Kenntniß Sr. Maj. des Königs, meines allergnädigsten Herrn, zu bringen. Inzwischen kann ich schon jetzt der Uebersetzung Ausdruck geben, daß Allerhöchstdieselbe mit tiefgefühlter Anerkennung die Stimme dieser hohen Versammlung, in welcher die Gesamtheit seiner deutschen Bundesgenossen vertreten ist, vernehmen und der Ihm ausgesprochenen Theilnahme Seinen gerührten Dank entgegenbringen werde. Meinerseits fühle ich mich noch gedrungen, meinem verehrten Hrn. Kollegen, dem k. k. österreichischen Präsidialgesandten, für diesen Antrag, sowie allen meinen übrigen Hrn. Kollegen für ihre warme Zustimmung meinen persönlichen Dank darzubringen.“

Nach dem Antrag des handelspolitischen Ausschusses in Betreff der Einführung gleichen Maßes und Gewichts in allen Bundesstaaten erfolgte nachstehender Beschluß:

1) Das von der hiesigen berufenen Kommission ausgearbeitete Gutachten über Einführung gleichen Maßes und Gewichts in den deutschen Bundesstaaten zur Kenntniß der höchsten und hohen Bundesregierungen zu bringen;

2) die höchsten und hohen Bundesregierungen zu ersuchen, sich darüber erklären zu wollen, ob sie gemeint seien, das darin empfohlene System in ihren Staaten einzuführen, oder welche Bedenken sie etwa hinsichtlich desselben, beziehungsweise hinsichtlich einer oder der andern Bestimmung hegen, sich auch über die im zweiten Theile des Gutachtens zu Einführung desselben in Vorschlag gebrachten Maßregeln, sowie über den Zeitpunkt, zu welchem die Annahme des Systems würde geschehen können, auszusprechen;

3) den Mitgliedern der hier versammelt gewesenen Kommission die volle und dankbare Anerkennung der Sachkenntniß, des regen Eifers und der aufopfernden Thätigkeit auszusprechen, mit denen sie ein so gediegenes und zweckentsprechendes Werk in verhältnißmäßig kurzer Zeit zu Stande gebracht haben.

In Beziehung auf eine Eingabe der Stadtverordneten der Stadt Köthen, die Verfassungsverhältnisse des Herzogthums Anhalt-Desau-Köthen betreffend, ward beschlossen: den Stadtverordneten der Stadt Köthen eröffnen zu lassen, daß die Bundesversammlung ihre Eingabe vom 28. Febr. d. J. — sowohl wegen Auslassung der vorchriftsmäßigen Bestellung eines Instruktionsmandatars, als auch wegen mangelnder Legitimation der Petenten zu dem von ihnen in der anhaltischen Verfassungsangelegenheit gestellten Gesuche — in sachliche Erwägung zu ziehen sich nicht habe veranlaßt sehen können.

Die übrigen Verhandlungen bezogen sich auf laufende Angelegenheiten und vorwiegend die Verwaltung von Bundesfestungen.

\* **Berlin**, 20. Juli. Die Krönung in Königsberg ist jetzt, wie die „N. Pr. Ztg.“ hört, auf den 18. Okt. angelegt. — Auch die hiesige Jurisprudenz hat eine Adresse an den König gerichtet, in der sie besonders betont, daß er es gewesen, dessen Hochherzigkeit ihr wieder gestattet habe, die theuren deutschen Farben frei auf der deutschen Brust zu tragen. — Dem „Altonaer Merkur“ zufolge haben bis jetzt Lippe, Waldeck und Reuß jüngere Linie ihre Geneigtheit zu erkennen gegeben, im Wesentlichen auf der Basis der sibirischen Militärkonvention ihre Kontingente in ein näheres Verhältniß zur preussischen Armee zu setzen. — Vorgestern ist in Magdeburg nach langen schweren Leiden der königliche Generalmajor und Führer der 7. Division, Albrecht v. Sydow, Bruder des königlichen Gesandten in Kassel, gestorben.

C.S. **Berlin**, 20. Juli. Ueber die Vorgänge in Kopenhagen, welche damit endeten oder vielmehr ihren Abschluß und ihre Lösung erhielten, daß am 12. Hr. Page eine Deklaration übergab, geht uns heute einiges Näheres zu. So ganz leicht ging Hr. Hall das Nachgeben nicht an, und er stellte zuerst als Gegenforderung darauf, die europäischen Mächte möchten die Garantie übernehmen, daß durch die dänische Deklaration und das Beginnen der direkten, internationalen Verhandlungen die Exekution abgewendet werde, und 2) daß, wenn diese direkten Unterhandlungen scheitern sollten, die Mächte interveniren würden. Einstimmig ward von den Kabinetten von Paris, London und Petersburg diese Garantieforderung zurückgewiesen, weil es sich von selbst verstehe, daß mit dem Beginne der direkten Unterhandlungen und nachdem das dänische Kabinet die Forderungen Deutschlands in Betreff Holsteins bewilligt, die Exekution nicht zur Ausführung kommen könne, und weil es sich ebenfalls von selbst verstehe, daß, wenn die Unterhandlungen fruchtlos verlaufen sollten, die Mächte je nach Umständen, und wenn sie davon überzeugt sind, daß Dänemark das Seine gethan, um den Konflikt zu lösen, sich in's Mittel legen würden, wie sie ja dies auch jetzt schon Willens waren, wenn nicht die direkten Unterhandlungen hätten abgewartet werden sollen. Eine Garantie aber für diese Intervention übernehmen, hieß den direkten Verhandlungen von vorn herein den Stempel der Ohnmacht und Resultatlosigkeit aufdrücken. Es blieb Hrn. Hall nichts übrig, als von seiner Forderung abzustehen; sollte aber das dänische Kabinet in den Stand gesetzt werden können, entgegenete Hr. Hall, vor dem Reichsrath den zu thunenden Schritt

der Nachgiebigkeit zu rechtfertigen, so müßte er irgend eine schriftliche Erklärung in Form einer Note vorzeigen können, worin ungefähr das Erklärte wird, was er „garantirt“ wissen wollte. Diesen Gefallen thaten ihm die Mächte, und so ist die Paget'sche Note vom 12. Juli entstanden. Die Angelegenheit verspricht einen guten Verlauf; bei den Unterhandlungen werden etwaige dänische Winkzüge sofort gerügt, der Weg zum Ziel also wird bedeutend abgekürzt werden. Wir wollen, das mögen die Dänen ja nicht verfehlen, nachdem die Mächte ihnen dies auch bereits klar gemacht haben, in der Form der Lösung des Konfliktes Alles aufbieten, um die Versöhnung leicht von Statten gehen zu lassen, ehrenvoll für beide Theile; wir wollen aber die Frage gründlich lösen, ernstlich, denn den Herzogthümern muß ihr Recht werden.

Alle andern großen politischen Fragen ruhen für den Augenblick und auch unsere Berliner Presse beschäftigt sich heute ausschließlich mit dem scheinlichen Attentat des Becker. Den Meinungsaustrausch zwischen den verschiedenen Blättern, den Kampf zwischen der „Kreuzzeitung“, dem „Preuß. Volksblatt“ einer- und den andern Blättern andererseits — wir lassen ihn austoben; neue Gesichtspunkte werden nicht entwickelt, sondern nur Hiebe parirt und ausgeheilt. — Das Gericht, der Polizeibehörde Paßke soll gegen eine Kaution von 4000 Thln. aus der Unterjuchungshaft entlassen werden, erhält sich. Fremde von ihm juchen diese Summe, bis jetzt vergeblich, in der Stadt zusammenzubringen.

**Wien, 19. Juli.** Die in der „Wien. Ztg.“ enthaltenen Handschriften des Kaisers an Baron Bay und Graf Szecsen sind eben so kurz als trocken: Der Kaiser „findet, Sie auf ihr Ansuchen ihrer Posten zu entheben“, ohne alle und jede Bezugung des Dankes oder der allerh. Zufriedenheit mit ihren Diensten. Außer ihnen sollen auch Graf Apponyi, der Landrichter, Hr. v. Majlatz, der Tavernikus, und Hr. v. Szogyenyi, der zweite Hofkanzler, ihre Entlassung eingekommen haben; doch ist dies noch nicht offiziell. — Die „Konst. Kor.“ schreibt über die letzten Vorgänge bezüglich der ungarischen Minister: Frhr. v. Bay hat seine Entlassung erhalten, nicht genommen. Er erklärte gleich bei der Uebernahme des ungarischen Entwurfs in seinem, Apponyi's und Majlatz's, nicht aber in Szecsen's Namen, daß sie mit ihrer Arbeit zu stehen und zu fallen gedächten. Als dann der deutsche Entwurf den Conseilberatungen zu Grunde gelegt ward, reichte der Hofkanzler seine Demission in aller Form ein, und ward sein Gesuch vom Kaiser dem Erzherzog Rainer zur Erledigung übergeben. Nachdem aber Graf Szecsen einen neuen Antwortentwurf abgefaßt und diesen den deutschen Ministern zur nochmaligen Prüfung ausgedrungen hatte, holte Frhr. v. Bay sein Entlassungsgesuch aus der Kanzlei des Erzherzogs zurück. Am 17. Abends nun erklärten die deutschen Minister den zweiten ungarischen Entwurf für eben so unannehmbar wie den ersten, von dem jener sich nur in ganz unwesentlichen Punkten unterscheidet. Darauf hin beschloßen die ungarischen Minister, nicht mehr um ihre Entlassung einzukommen, sondern zu warten, bis ihnen dieselbe erteilt werde. — Man schreibt der „Südd. Ztg.“, daß der Entlassung des Erzherzogs Statthalters von Tyrol die stärksten Konflikte mit Hr. v. Schmerling vorübergegangen seien. Ersterer hatte es abgelehnt, mit dem Minister in amtlichen Verkehr zu treten, und hatte sich in allen Angelegenheiten beharrlich direkt an den Kaiser gewendet, was denn endlich Hr. v. Schmerling nöthigte, seine Entlassung zu fordern. — Der Oberstaatsanwalt Haslwanter in Innsbruck, dem es in so kurzer Zeit gelungen ist, seinem Namen einen wenig beneidenswerthen Ruf zu erwerben, soll befanntlich seinen Posten verlassen. Es ist beabsichtigt, ihn durch Ernennung zum Senatspräsidenten beim obersten Gerichtshof in Wien zu gleicher Zeit unschädlich zu machen und schablos zu halten.

**Wien, 20. Juli.** (Süd. P.) Die wichtigste der heutigen Nachrichten rücksichtlich Ungarns ist die Thatsache, daß der Judex curiae Graf Apponyi und der Tavernikus v. Majlatz erklärt haben, auf ihren Posten so lange es geht zu verharren. Das königl. Reskript wird somit durch das geeignete Organ, den Judex curiae, dem Landtage übermittelt werden. Es hat gestern und heute noch eine Superrevision in gemeinsamer Verathung mit dem neuen Hofkanzler Grafen Forgasch und dem zum Minister ohne Portefeuille ernannten Grafen Moriz Esterházy erhalten. Heute Abend geht eine Abschrift des nunmehr definitiv festgestellten Textes nach Pesth an den Grafen Apponyi ab und morgen wird das Original mit der Unterschrift Sr. Majestät abgefendet werden. Es ist somit anzunehmen, daß die Mittheilung an den ungarischen Landtag und den österreichischen Reichsrath am Montag stattfinden kann.

Sonstige Personalien betreffend, so bestätigt es sich nicht, daß Hr. v. Szedyenyi (der nachträglich gleichfalls seine Demission eingereicht hat) zum Vizekanzler bestimmt war; man nennt für diese Stelle jetzt Hr. v. Pronay. Dies wäre schon deshalb wünschenswert, weil derselbe Protestant ist und das Prinzip der vollen Gleichberechtigung hierdurch einen praktischen Ausdruck fände. Der frühere Hofkanzler Baron Bay war bekanntlich Protestant und der Vizekanzler Hr. v. Szogyenyi war Katholik. Der neue Hofkanzler gehört der katholischen Kirche an, und deshalb soll dahin getrachtet werden, daß der zweite Kanzler der protestantischen Kirche angehöre.

### Italien.

**Turin, 20. Juli.** Die offizielle Zeitung veröffentlicht das Anlebensdekret von 500 Millionen. Graf Didrich, außerordentlicher Abgesandter Schwedens, ist gestern Abend in Turin angekommen. — Die Nachrichten aus Neapel vom 19. melden, daß Hr. Spaventa seine Demission gegeben habe. Die Nationalgarde hat die Räuber von Monteforte zurückgeschlagen.

### Frankreich.

**Paris, 20. Juli.** Der „Moniteur“ veröffentlicht heute einen Vortrag des Finanzministers an den Kaiser über das

approximative Resultat der Subskription auf die Obligationen trentenaires. 300,000 Obligationen — sagt der Finanzminister — wurden annullirt und 4,693,000 Stück wurden unterzeichnet; der Staat verlangte zur Fortsetzung der Eisenbahn-Bauten 132 Millionen und die Subskriptionen überstiegen 2 Milliarden. Die Zahl der Subskribenten in ganz Frankreich belief sich auf 189,627, darunter 145,397 Subskriptionen auf einzelne Städte, die nicht reduziert werden. Durch das Gelingen dieser Subskription befreit sich die Regierung ganz von der Börse und den Bankiers und Finanzanstalten. Der Finanzminister läßt dies wohl durchblicken, wenn er sagt: „Der Antheil eines Jeden wird sehr gering sein, aber der außerordentliche Zudrang des Publikums von Anbeginn der Subskription an gestattete es den großen Subskribenten, welche sich in den zwei letzten Tagen einfanden, kaum etwas Anderes zu erwarten.“ Der Minister schließt seinen Vortrag mit folgendem Satz: „Der Erfolg war der Art, daß eine relativ unbedeutende Subskription durch die Menge der angebotenen Kapitalien und durch den Zudrang des Publikums zu einer imposanten Kundgebung der finanziellen Macht des Landes geworden und ein neuer Beweis von dem Vertrauen, welches die Regierung Ew. Majestät genießt.“

Verflossene Nacht brach in dem großen Dekorationsmagazin der Großen Oper, das in der Faubourg Poissonnière liegt, ein gewaltiges Feuer aus. Alles, was von Steinwand, Holzwerk und Maschinerie sich in den ausgedehnten Magazinen und Werkstätten befand, wurde ein Raub der Flammen. Die Dekorationen des laufenden Repertoires befanden sich zum Glück in dem Dperngebäude selbst, so der Prophet, die Hugenotten, Herkulanum, Trovatore, Robert, die Favorite, Graziosa &c., ebenso war auch wenige Tage vorher die neue Dekoration für die Gluck'sche Alceste, welche demnächst aufgeführt wird, nach der Oper gebracht worden; dagegen sind 103 zum Theil schon sehr alte Dekorationen verbrannt. Auch der Tannhäuser ist dabei zu Grunde gegangen, ferner die Magicienne, Semiramis, die Judin &c. Die Balletdekorationen sind beinahe sämmtlich vernichtet, ebenso 4000 Meter neuer Leinwand, die für die Dekorationen eines neuen Ballets am Tag zuvor in die Werkstätten waren abgeliefert worden. Einige Pompier wurden mehr oder weniger gefährlich verwundet und die Nachbarhäuser nur mit großer Mühe vor der Verbergerung geschützt. Man wurde erst gegen Morgens des Feuers Herr. Der Schaden wird auf etwa eine Million fr. geschätzt. Der Brand ist wahrscheinlich durch Unvorsichtigkeit entstanden.

„Pays“ und „Patrie“ erklären die Nachricht, die päpstliche Regierung habe die ihr von General Goyon konfiszirten neapolit. Waffen, im Ganzen 30,000 Gewehre und mehrere Kanonen, an Franz II. ausgeliefert, für erdichtet. — Nach den letzten Nachrichten aus Saigon war Vizemiralar Charner mit den Vorbereitungen zu seiner Rückkehr nach Frankreich beschäftigt. — Dieser Tage wird der Transpordampfer „Mouette“ Toulon verlassen, um dem irischen Geschwader frische Vorräthe zuzuführen. — Hr. Mirès hat heute, am letzten Tage der gesetzlich zuständigen Frist, Appell gegen seine Verurtheilung erster Instanz eingelegt. — 3proz. 67.70.

**Paris, 21. Juli.** Nach Berichten aus Bichy befindet sich der Kaiser ausgezeichnet wohl. Er wohnt den theatralischen Vorstellungen bei und ergötzt sich sehr an den Leistungen von Kaval und Jrlin. Dejazet, Jrlin, Fargueil ist nun auch dort angekommen; mit ihr beginnt eine andere Serie von Gastspielen. Man glaubt, daß der Kaiser gegen den 28. d. M. Bichy verlassen und sich dann, nach einem kurzen Aufenthalt in St. Cloud, in das Lager von Chalons begeben werde. Der Besuch des Königs von Preußen daselbst wird von gutunterrichteter Seite als immer wahrscheinlicher erklärt. — Nach dem „Pungolo“ wünscht der Kaiser in dem von General Fleury überbrachten Brief dem König Victor Emanuel in sehr freundschaftlichen Ausdrücken Glück zu seinem neuen Titel. Er erkennt, daß B. Emanuel sich denselben durch seine Tapferkeit und Ehrenhaftigkeit erworben, und schätzt sich als Mensch und Souverän glücklich, ihn unter seine Freunde zu zählen. In Bezug auf die Zukunft Italiens ist jedoch der Brief weit zurückhaltender und diplomatischer. Immerhin versichert der Kaiser, daß alle seine Wünsche für die Wohlfahrt der Halbinsel sind, und daß diese ihr Ziel ohne Hemmnis und Gefahr erreichen möge. Schließlich wird das aufrichtige Verlangen ausgesprochen, die Reaktion im südlichen Italien möge im Interesse des Königreichs Italien selber aufhören.

### Spanien.

**Madrid, 19. Juli.** Die „Correspondencia“ versichert, daß Hr. Bermudez zum König von Neapel zurückkehren soll. — Heute ist der Führer der Aufständischen erschossen worden. Er ist der Einzige, welcher zum Tode verurtheilt wurde.

### Belgien.

**Brüssel, 19. Juli.** (Fr. J.) Herzog Ernst von Koburg-Gotha empfangen gestern im königl. Pallast eine Deputation von hier lebenden jungen Deutschen, welche ihm eine in aller Eile mit einigen Hundert Unterschriften bedeckte Adresse überreichten, worin sie dem edlen deutschen Fürsten für sein patriotisches, opferfreudiges Auftreten in der deutschen Frage ihre Anerkennung ausdrückten. Der Herzog, sichtlich erfreut und bewegt, dankte der Deputation aufs herzlichste und drückte sich namentlich höchst freimüthig über die Art und Weise aus, wie die Reaktion nicht verfehlen würde, das traurige Attentat auf den König von Preußen auszunutzen. — Jetzt ist auch der gesammte Gemeinderath zurückgetreten.

### Vermischte Nachrichten.

— Nürnberg, 20. Juli. (N. Kor.) Den Vortrag unseres deutschen Sängerefestes, der leblich dem Empfang der ankommenden Sänger gewidmet ist, hat ein heiterer, sonniger Julitag begrüßt, und die nach dem Eintreffen jedes Bahnzugs in die Stadt ein-

ziehenden Sängergäste sind über diese Begrüßung wohl nicht minder hoch erfreut, als über jene, welche ihnen die Stadt in ihrer Gesamtheit darbrachte durch den freilich Schmutz, in den sie sich gekleidet. Schon in den gestrigen Nachmittagsstunden wallten von allen Giebeln Fahnen und Flaggen in deutschen wie in den Landesfarben, und mehrere historische Häuser wurden mit den sinnigen Bildern geschmückt, die aus den Werkstätten einheimischer Künstler für dieses Fest hervorgegangen. Ebenso sind die Thore verziert. Von Privathäusern ist wohl nicht eines selbst in den entlegensten Straßen zu finden, an dem nicht wenigstens Kränze oder Schleifen angebracht sind. Die ganze Einwohnerchaft hat gewetteifert in dem Bemühen, ihre Theilnahme an dem Fest kundzugeben. Heute Morgen um 8 Uhr und um 10 1/2 Uhr sind die Sänger aus mehr als 40 norddeutschen und fränkischen Städten eingetroffen, in dem eben so reich als geschmackvoll verzierten Bahnhof von dem Empfangsausschuß begrüßt und unter Vorantritt eines Musikkorps in die Stadt geleitet worden. Die Stadt wimmelt bereits von Fremden.

— Nürnberg, 21. Juli. (N. Kor.) Im Laufe des gestrigen Nachmittags bis nach 7 Uhr Abends brachten uns noch verschiedene Bahnzüge die Sängergäste von Nord und Süd, und die durch die Straßen wallende Menge, die ihnen entgegenzog und sie dann zum Rathhause geleitete, wo die Fahnen abgegeben und die Quartierbillets vertheilt wurden, wuchs immer mehr an. Um 7 Uhr wurden die 239 Fahnen mit Musik nach der Sängerefesthalle gebracht, die nun vollendet in ihrem vollen Schmucke ihre Thore den lieblichen frühlichen Gästen öffnete. Es währte bis gegen 9 Uhr, ehe sämmtliche Vereine eingezogen und die schönen, zum großen Theil wahrhaft prachtvollen Fahnen, Standarten und Banner an der Galerie aufgestellt waren. Das Publikum war sehr zahlreich versammelt — jeder Quartiergeber hatte für diesen Abend zwei Eintrittskarten erhalten, um seinen Sänger begleiten und die ersten Stunden mit ihm verleben zu können. Die Halle selbst und deren eben so sinnige als reiche Ausschmückung übertraf alle Erwartungen und bot dem Auge ein Bild dar, welches in seinen Einzelheiten nicht auf einmal zu erfassen ist. Für die Erfrischung der Temperatur in dem weiten Gebäude sorgte der in der Mitte befindliche Springbrunnen. Um 9 Uhr wurden die Vorträge mit dem „Sängergesang“ der hiesigen Vereine Liederkreis, Singverein, Sängerkreis und Union, Text von Priem, Komposition von dem Direktor der letzteren Gesellschaft, W. Emmeling, eröffnet; der treffliche Vortrag dieser schönen Komposition rief lauten Jubel des Beifalles hervor; ebenso die darauf folgende Rede des Hrn. Dr. med. Gester als Vorstandes des Sängerefestes, der die Versammlung aufforderte, ein deutsches Hoch Sr. Maj. dem König Max darzubringen, in das die Tausende jubelnd einstimmten. Hieran reihte sich der große Festmarsch von B. Lagner, groß. Hofkapellmeister in Mannheim, von gewaltiger Wirkung, und der Begrüßungschor an Nürnberg, vorgetragen von der Augsburger Liedertafel, die einen großen Reichthum schöner und kräftiger Stimmen entfaltete und stürmischen Beifall hervorrief. Nun folgten die Einzelsvorträge, deren Ausführung von der großen Fortbildung des deutschen Männergesangs in unserm deutschen Vaterland erfreuliches Zeugniß gab und von denen besonders das Doppelquartett der Königsberger Sänger übertraf, dessen Vortrag die treffliche Akustik des riesigen Gebäudes bewahrte, durch die es möglich ist, im ganzen Saale selbst den Vortrag von Einzelnen zu solcher Wirksamkeit zu bringen, wie es hier der Fall war. Kurz vor Mitternacht schloß die Produktion mit dem gemeinschaftlichen Vortrag von Arnolds Vaterlandslieb, das sich an einen eigens für das Fest komponirten Festmarsch von F. Lur, Kapellmeister in Mainz, knüpfte und dessen Ausführung, die einen begeisterten Eindruck auf alle Hörer machte, in würdiger Weise den ersten Tag des Festes beendete.

— Aus Leipzig, 17. Juli, schreibt man der „Wien. Ztg.“: Gestern sind nun auch mehrere Kommissionen des wegen verurtheilten Königsmords zu Baden-Baden verhafteten Studiosus Oskar Wilhelm Becker vor Gericht vernommen worden. Sie konnten nur sein überspanntes, zu extravagantem Jöden, barocken Ansichten geneigtes Wesen, ungleich aber auch seinen ausdauernden Fleiß und sein reges wissenschaftliches Streben auf den großen Gebieten der Rechts- und Kameralwissenschaften und der orientalischen Sprachen aufs neue bekräftigen, und den schon geschilderten Charakter Becker's, der ihn eigentliche Freunde nicht erwerben ließ, des Näheren begründen. Professor Fleischer, unser trefflicher Orientalist, hat auf Aufforderung des Gerichts hin ein ausführliches Gutachten über das Geistesleben des eben unter seiner speziellen Leitung türkisch und arabisch studirenden jungen Mannes, für den er persönlich eine besondere Vorliebe gehabt haben soll, wie Jener denn in der That auch vom Anfang seines hiesigen akademischen Studiums sich an den genannten Professor mit Eifer und Sympathie angeschlossen hat und bald Jamulus (Amanuensis) Fleischer's geworden und bis zum letzten Augenblick geblieben ist, niedergeschrieben. — So eben geht uns ein Schriftchen zu, das Oskar Becker's Namen trägt. Es ist eine Broschüre, wie in Dresden erschienen ist, betitelt: „Die Befreiung der grundbesitzlichen Bauern mittelst der Kreis-Liquidationskommission.“ Vom Fürsten Demetrius Wloffi. Im Auftrage aus dem Russischen übersezt von Oskar Becker. Becker übersezt unter Anderm auch Wolffsohn's „Nur eine Seele“ in's Russische u. s. w.

— Leipzig, 19. Juli. (Allg. Ztg.) Bis gestern waren in Sachen des Baden-Badener Attentats an fünfzig Zeugen von den hiesigen Staatsanwälten abgehört worden, darunter Kommissionen und Professoren unserer Universität, hiesige Verwandte Becker's u. s. w. Das Mordinstrument des Letztern war befanntlich ein kleines Doppelpistol. Gestern vor acht Tagen hatte sich Becker ein Paar dieser Pistololen in dem aus der Zeit der Kaiserreignisse, wo derselbe mit gewaltsamer Hand erbrochen und geplündert wurde, bekannten Gewehrladen des Hrn. Reichner gekauft, und war so wenig mit der Handhabung eines Feuerwepes vertraut gewesen, daß er sich erst erkundigen mußte, wie man laden, wie viel Pulver man nehmen müsse u. s. w. Einen Bekannten, mit dem er sich auf dem Schießplatz unserer Schützengesellschaft einsoß, fragte er unter Anderm: ob man nicht diese Lebewesen auch in der Stube machen könnte? Ersterer fiel diese außerordentliche Unwissenheit so auf, daß er sich wohl hütete, Becker seinen eigenen trefflichen Revolver mitzugeben, als dieser ihn darum ersuchte, um sich damit einzuschießen. Was hätte geschehen können, wenn Becker mit dieser oder überhaupt einer besseren Waffe versehen nach Baden gekommen wäre!

— König Otto von Griechenland ist am 19. Juli in Gastein zum Kurgebrauch eingetroffen.

Verantwortlicher Redakteur:  
Dr. J. Herm. Kroenlein,

